

treffenden kennzeichnende Idee graphisch gestaltet wurde. So hat Gavarni den beiden Brüdern Edmond und Jules Goncourt ein Eignerzeichen radiert, eine Hand, von der zwei Finger auf die Anfangsbuchstaben der Vornamen E. J. deuten, um auf diese Weise die Untrennbarkeit des Brüderpaares anzudeuten. Eine glänzende Probe französischen Esprits ist auch das Zeichen, das Felix Bracquemond Edouard Manet, dem Schöpfer des Impressionismus, widmete. Man sieht die Herme des Malers, darüber steht der Name Manet. Lateinisch ausgesprochen bedeutet er bekanntlich „er bleibt“. Und die so angefangene Prophezeiung wird unter dem Sockel durch den Zusatz fortgesetzt „et manebit“ – und er wird

bleiben! Die Voraussage hat vor vielen ihresgleichen den Vorzug, daß sie sich bewahrheitet hat, mehr vielleicht noch, als Bracquemond ahnen konnte. Zahlreiche solcher knappen graphischen Zeichen, die den Devisen verwandt sind, mit denen Félicien Rops seine Freunde beschenkte, könnten das Gesagte belegen. Es kann davon aber umso eher abgesehen werden, als die Exlibrisbewegung in Frankreich keine weiten Kreise gezogen hat.

In die Breite gegangen ist sie dagegen in England und besonders in Deutschland. In beiden Ländern ging der Anfang von Freunden der Heraldik aus. Wenn sie überall in alten Büchern den prächtigen Wappenexlibris des 16. Jahrhunderts begegneten, dann mußte in ihnen naturgemäß der Wunsch erwachen, ein ähnliches Blatt auch für die

eigene Bücherei zu besitzen. Im reichen England wandte man sich an die Kupferstecher, an Sherborn, Ewe u. a., in dem ärmeren Deutschland an Zeichner wie E. Döpler

d. J., Otto Hupp, Adolf Hildebrand usw. Um sich greifen konnte die Bewegung freilich erst, nachdem der Motivenkreis erweitert war, nachdem auch andere Gebiete des Darstellbaren für die Exlibriskunst gewonnen waren. In England haben die Präraffaeliten vor allem dieses Problem auf ihre Weise gelöst. Sie haben in streng buchmäßiger, rein linearer Form Darstellungen aus einer idealen Welt geschaffen. Lesende und musizierende Mädchen in klassizistischer Gewandung spielen die Hauptrolle in diesen Blättern von Anning Bell, Walter Crane,

Ospovat und anderen, denen hohe formale Schönheit sicherlich nicht abzusprechen ist. In Deutschland hat die Entwicklung andere Wege eingeschlagen. Der Prinz aus Genieland, der das Exlibris von der Alleinherrschaft der Heraldik befreite, Joseph Sattler, kam von der Renaissancebewegung her, mit deren Einflüssen sich moderne realistische Bestrebungen bei ihm verschwisterten. Schon er häufte in seinen Blättern Beziehungen aller Art zu den Exlibris-Besitzern, er wollte nicht nur ein Besitzzeichen gleichgültiger Art, er wollte ein Blatt voll gedanklichen Inhalts schaffen. Diese Richtung ist im deutschen Exlibris die herrschende geblieben, ja, man kann sagen, daß in dieser Hinsicht gelegentlich des Guten zuviel getan worden ist, daß die Blätter mit Beziehungen und Gedanken aller Art überhäuft



Bild 4 / EMIL ORLIK / Exlibris



Bild 5 / OSCAR GRAF / Exlibris